

Wolfgang Hopylius, Johann Kerbriand; in Regensburg drucken 1485 Johann Sensenschmid und Johann Bedenhaub im Auftrage des Bischofs Heinrich ein Missale; in Rouen (Rothomagi) Martin Morin, Petrus Olivier; in Speyer Peter Drach (die Drachsche Offizin ließ das schönste ihrer Messbücher, das Missale Olomucense 1488 bei Johann Sensenschmid in Bamberg herstellen); in Venedig Erhard Ratdolt, Johann Hamman genannt Herzog; Johann Emmerich von Speyer, Andrea Torresani di Asola, Nikolaus aus Frankfurt, Gregorius de Gregoriis, Peter Lichtenstein, Lucantonio da Giunta; in Wien Johann Winterburger; in Würzburg Georg Keyser, dessen Missale Herbipolense vom 8. November 1481 das älteste Missale ist, das mit beweglichen Typen gedruckte Musiknoten gotischer Form enthält (siehe Dr. H. Riemann, Notenschrift und Notendruck S. 59 in *E. G. Röders Festschrift* 1896).

Die erhöhte Nachfrage nach gedruckten Missalien, Brevieren, Ritualbüchern usw. veranlaßte auch zahlreiche Buchführer und Verleger nach Erlangung der kirchlichen Approbation, derartige Bücher auf eigene Rechnung drucken zu lassen. Von diesen Verlegern seien genannt in Augsburg Christoph Thum, Georg Ratdolt, Johann Oswald, Johann Rhyman, dessen meiste Verlagwerke Heinr. Gran in Hagenau druckte; in Köln Franz Birkmann; in Krakau Johann Haller, der einmal Georg Stuchs von Nürnberg zum Druck eines Messbuches nach Krakau berief, ferner Sebastian Hyber; in Lüneburg Johann Heyß, in Magdeburg Johann Lorr; in Ofen Johann Paep, Theobald Feger; in Paris Johannes Parvus oder Jean Petit, Johann Klein aus Ulm, Thielman Kerver aus Koblenz, Franciscus Regnault, Simon Bostre; in Passau Jakob Schnepf, Johann Petri; in Salzburg Wolfgang Raegerle; in Venedig Lucantonio da Giunta; in Wien Leonhard und Lucas Mantsee; in Würzburg Georg Moner, usw.

Die Möglichkeit der raschen und billigen Herstellung textlich möglichst übereinstimmender kirchlicher Bücher durch den Druck war nicht nur für die Kirche von Bedeutung, sondern trug wegen der prächtigen Ausstattung, die den Messbüchern meist gegeben wurde, auch dazu bei, das Buchgewerbe zu heben und den Buchhandel zu fördern. Der Lohndruck, also die Anfertigung von Druckerarbeiten für fremde Rechnung und fremde Verleger, gewann an Ausdehnung, ebenso der Bücherverkehr zwischen den entlegensten Orten. So druckte z. B. Georg Stuchs in Nürnberg für die Bistümer Regensburg, Salzburg, Prag, Olmütz, Krakau, Gran, Kammin, Raumburg, Magdeburg, Hildesheim, Minden, Brandenburg, Meissen, Lübeck, Havelberg, Stara und Mell und hat, da er jeweils die ganze Auflage an den betreffenden Besteller senden mußte, für diese Büchersendungen jedenfalls schon eine ganz erhebliche Beweglichkeit des Verkehrs in Anspruch nehmen können.

Herstellung und Vertrieb liturgischer Werke gaben damals nicht nur den Druckern und Buchführern lohnende Beschäftigung, sondern veranlaßten diese auch, den Druckwerken eine ihrer feierlichen Verwendung beim Gottesdienste entsprechende würdige Gestalt zu geben und vor allem schöne Typen dazu zu verwenden. Wie Gutenberg mit seinem künstlerischen Empfinden seine wohlgeformten Buchstaben in schönes Ebenmaß gebracht hatte, so suchten auch die späteren Drucker das wunderbare gotische Gepräge der liturgischen Handschriften in ebenbürtige Typen umzuformen. Der gotische Buchstabe war mit wenigen Ausnahmen in den liturgischen Drucken des fünfzehnten und der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts vorherrschend. Auf jeden Fall erlebte die gotische Schriftkunst in den liturgischen Drucken ihre höchste Vollendung, im Texte des Messcanons steigerte sie ihre Ausdrucksfähigkeit zu einer einzigartigen Wirkung, die an den mächtigen Eindruck eines gotischen Domes erinnert (Schottenloher, 40). Nicht mit Unrecht hat man diesen Typen den Namen Missalschrift gegeben. Das eindrucksvolle Schriftfeld der liturgischen Drucke erhält ein besonderes Merkmal durch die innige Verbindung von Rot- und Schwarzdruck, die sowohl zur übersichtlicheren Gestaltung des Textes, als auch zum Schmud dienen sollte, der auch durch zahlreiche rote Anfangsbuchstaben, durch Ornament- und Bilderinitialen bereichert wurde. Im Mainzer Psalterium und im Canon missae finden sich bereits doppelfarbige Initialen, deren zwei auch das Dominikanerbrevier von 1492 des Jakob Wolf in Basel enthält.

Als selbständigen Bilderschmud zeigen die gedruckten Messbücher vor allem das dem Canon vorangestellte Canonbild, das Bild der Kreuzigung Christi. Die alten Sacramentarhandschriften haben nach Ebner unbedeutenden Initialschmud; den Anfang der Praefation bezeichnet zwar bereits das Abkürzungszeichen für Vere Dignum, aber weder Praefation noch Canon sind durch besonderen Schmud hervorgehoben; aller Schmud drängt sich vielmehr auf die Zierseiten zu Anfang der drei Teile des Sacramentars zusammen. Die karolingische Kunst bringt eine neue Entwicklungsstufe des Handschriftenschmuds auch der liturgischen Bücher. Zu Ausgang des achten Jahrhunderts sandte Papst Hadrian I. auf Bitten Karls des Großen ein gregorianisches Sacramentar in das fränkische Reich, wo Karl der Große kräftig auf allgemeine Einführung desselben drang. Während aber in den bisher gebrauchten Sacramentarien der Canon an untergeordneter Stelle gegen Ende des Buches sich befand, hatte er im hadrianischen Gregorianum eine Stelle an der Spitze des Bandes, eingeleitet durch einen Titel mit kurzem Ordo missae und der vom Canon unzertrennlichen Praefation (Praefatio communis). Die Handschriftenkünstler wenden nunmehr ihre schmückende Tätigkeit eifrig diesen Abschnitten zu, die vorzüglich geeignete Motive für künstlerischen Schmud darboten und schufen eine typische Ausstattung für sie.

Der Schmud von Praefation und Canon ist seinem Ursprunge nach reiner Initialschmud, der sich erst allmählich zum Bildschmud gestaltete und als solcher eine sozusagen typische Geltung erlangte, die durch das ganze Mittelalter fortbauerte und selbst im heutigen Missalschmud (dem Canonbilde) noch fortwirkt.

Zu Beginn des hadrianischen Gregorianums fand der Buchkünstler besonders zwei feste Punkte, die zu Initialverzierungen sehr geeigneter erschienen, nämlich den Anfang der Praefation und den Anfang des Canons.

Den Beginn jeder Praefation bilden die an die einleitenden Responsorien (Per omnia saecula saeculorum. Amen usw.) anschließenden Worte des Priesters: Vere dignum et iustum est, aequum et salutare usw., Worte, die sich so ständig wiederholen, daß schon die ältesten Sacramentarhandschriften eine feststehende Abkürzung dafür haben. Diese ist aus den Anfangsbuchstaben der ersten zwei Worte Vere Dignum zusammengesetzt, VD, die meist zu einem Zeichen zusammengezogen werden, während der sonst über den Buchstaben stehende Kürzungsstrich den den beiden zusammengezogenen Buchstaben VD gemeinsamen Mittelschaft durchschneidet. Auf letztere Weise entstand von selbst ein Kreuz in einem Oval. Die Abkürzung VD vertritt den Satz Vere dignum et iustum est, so daß der Text nach diesem Zeichen fortfährt VD aequum et salutare. Die kreuzähnliche Verschmelzung des Abkürzungszeichens VD mit dem Kürzungsstrich im gemeinsamen mittleren Balken war der Ausgangspunkt einer künstlerischen Entwicklung, die das einfache Praefationszeichen VD zu den umfangreichsten und phantastischsten, ganze Blattseiten einnehmenden Ornamentkörpern umgestaltete, an denen der Ursprung aus dem einfachen VD ganz unkenntlich geworden ist für den, der die historische Entwicklung nicht verfolgen konnte. Wenn im Laufe der Entwicklung der künstlerischen Ausstattung der alten Sacramentar- und Missalhandschriften an Stelle des einfachen Praefationszeichens allmählich eine Darstellung des thronenden Gottes, der Majestas Domini, in Brustbild oder ganzer Figur trat, so war die Wahl dieser Darstellung durch den Inhalt des Praefationsanfanges bestimmt: Vere dignum et iustum est, aequum et salutare, nos tibi semper et ubique gratias agere, Dominus sancte, Pater omnipotens, aeterno Deus etc. Außerdem bildete das Oval des verschmolzenen VD einen geeigneten Rahmen für das Bild des thronenden Gottes.

Seit der karolingischen Zeit fing man an, den Canon zu Anfang des Gregorianums künstlerisch auszuzeichnen, eine Übung, die von den folgenden Jahrhunderten übernommen und auch in dem Canonbilde der gedruckten Missalien beibehalten wurde. Der Canon beginnt: Te igitur clementissime pater per Jesum Christum Filium tuum Dominum nostrum supplices rogamus ac petimus, uti accepta habeas et benedicas haec + dona, haec + munera, haec + sancta sacrificia illibata etc. Zuerst wurde die Initial T (Te igitur) im Zeitgeschmack verziert, dann wurden häufig die ganzen zwei Worte Te igitur in die Ornamentik einbezogen, bis sich auch beim Canon an Stelle der Initial-Ornamentik ein typischer Bilderschmud entwickelte. Wurde bei der Praefation das Bild des Herrn der Herrlichkeit, Majestas Domini, gewählt, so bei dem Canon das